

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1899-1900

3 (1.12.1899)

Die Hochwart.

Archiv für psycho-anthropologische Forschungen und Reformen.

Nr. 3.

Detmold, Dezember 1899.

1. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Weihnachten.

Welche wunderbare Welt seliger Freuden und Empfindungen wird nicht durch dieses Zauberwort in jedem Christenmenschen wach, der das Glück hatte, einen deutschen Weihnachten im Kreise seiner lieben Eltern und Angehörigen zu feiern. Ein echtes deutsch-christliches Weihnachtsfest ist das schönste Fest, was es giebt. Keine Nation hat vermocht, ein Fest von gleich idealer und lebenserfreuender Gesinnung hervorzubringen. Welche Tiefe des Gemüthes, — welche Fülle von ethischer und poetischer Gestaltungskraft ist wohl aus der deutschen Nation herausgewachsen in der würdigen Feier des Weihnachtsfestes! Wahrlich, wo solche ideale Feste begründet wurden, da darf man alle Hoffnung hegen, daß im Volkskörper noch goldene Schätze vergraben liegen, die nur herausgeholt zu werden brauchen. Was das deutsche Volk gelitten hat durch fremde und eigene Unterdrücker, was es noch immer leidet, durch Verkehrtheiten und Verlehrtheiten einiger Pfaffen, Tassen und Affen, soll heute nicht weiter erörtert werden, so viel aber steht fest, wir haben trotzdem den Glauben an unsere Nation nicht verloren, und wir sind überzeugt, so lange noch ein Weihnachtsfest im edelsten Sinne in deutschen Landen gefeiert wird, so lange wird unser Volk einen fruchtbaren Boden haben, worauf alles Gute und Große gedeihen kann.

„Christus kam vom Himmel her und brachte uns gute neue Mär“, — so klingt und singt es durch Kirchen und Festsäle, Hütten und Paläste, ja, was Christus uns vom Himmel gebracht hat, ist ein köstliches Gut, es ist der Gott der Liebe und die sich damit verbindende Religion der sozialen Ethik. In diesen beiden Grundideen ist das Christenthum welterlösend von Irrthum und unvollkommener Moral, von Elend, Schrecken, Bosheit und irdischem Jammer. Christus wurde geboren im tiefsten Elend, er hat gelitten in einer Welt glänzender Macht und unglücklichster Zustände, er hat gelitten unschuldig, er hat das großartigste Religionsprinzip verkündigt und dadurch eine göttliche Mission erfüllt; darob wurde er wie ein Verbrecher von den Schulgelehrten geächtet, von der Behörde verurtheilt, von den Machthabern, von der damaligen Regierung verdammt, er ist gestorben für seine herrlichen Ideen, o welch' ein Gottmensch! — Wer noch nicht beten gelernt hat, der falle jetzt auf die Kniee und jubele und weine zugleich um Christus und sein Kommen, sein Leben und sein Wirken — und feiere Weihnachten diesem erhabenen Geiste zu Ehren im Interesse der guten Sache, nämlich der echt christlichen Lehre und Gesinnungsart und auch in voller Würdigung dieser

herrlichen Persönlichkeit. Personenkultus sollte man hier nicht treiben? wer kann die Sache von der Person trennen, wo die Sache mit der Person geboren wurde? Nur Mangel an Menschenliebe, an Wahrheitsliebe und christlicher Gesinnung kann anders denken.

Sehen wir nun, was die Welt, das Volk, die Hochschulgebildeten, die geistlichen und weltlichen Machthaber aus der Person des Christus gemacht haben, und sehen wir, wie analog diese Verzerrung Christi und seiner Lehre fortgesetzt ist, auch nach seinem Tode, so müssen wir es als eine ethische Pflicht ansehen, endlich das wahre Christenthum, den wahren Christus zu lehren und zu verbreiten.

Ein kleines Häuflein Männer und Weiblein und Kinder aus dem Volke haben seiner Zeit Christus erkannt und verstanden, auch einige wenige Schulgelehrte, Reiche und Einflußreiche. Wie ist es heute? — Die Zeiten sind anders, viele hundert Jahre sind verflossen, auf unseren Hochschulen ist eine breite Strömung herrschend gegen jede Gottesidee. In der großen Politik entscheidet das mörderische Bajonett, die Büchse und Kanone. Man sehe Englands Krieg gegen die Buren, und man trauere um diese sonst so große Nation. In der Justiz? Die Freiheitskämpfer, die Edelsten und Besten, die geistigen Schöpfer, sie wurden als Verbrecher gebrandmarkt, man erinnere sich an Huß und Luther, an Bruno, an Copernikus, Galiläi, an Schiller als dichtender Schüler, an die Volkshelden von 1848, Robert Blum u. s. w., wie verfolgte man die freireligiösen Prediger, wie die gerechtigkeitliebenden Politiker, wie die wahren Volksärzte von Gottes Gnaden, die Naturärzte, Heilmagnetisireure und alle die, die aus edelsten Absichten und hohen Geistesgaben Neues und Gutes schafften! Schweigen wir heute davon und trösten wir uns mit dem Vorbilde Christi. Ergeben wir uns heute an das christliche Gottheitsideal, an den Gott der Liebe, der unser Vater im Himmel ist und endlich alles, alles gut machen wird, jubeln wir in heller Freude, daß uns dieser Gott einen Christus mit seinen welterlösenden Ideen sandte und bewundern wir die ganze Form der Geburt, des Lebens und Sterbens Christi und retten wir uns zu dem dritten herüber, zu dem Glauben an ein Fortleben nach dem Tode zu endlicher Glückseligkeit, dann haben wir Christus verstanden und werden würdig Weihnachten feiern mit unsern lieben Kindern, Freunden, Bekannten, Eltern, Geschwistern und Geliebten und alle die, die wir geistig und materiell erfreuen können mit Weihnachtsgaben.

Darum feiert Weihnachten im lebendigen Glauben an einen Gott der Liebe, in pflichttreuen Vorsätzen der Förderung der sozialen Ethik und Verbesserung aller menschlichen Zustände und schließlich als überzeugte Spiritisten, das heißt als Gläubige an ein Fortleben unserer Seele nach dem Tode zur höheren geistigen Entwicklung, wo alles Leid aufhört und himmlische Gerechtigkeit, Liebe und Freude thront.

Wenn nun das Christenthum so viele geistige Güter gebracht hat, so wollen wir nicht vergessen, daß viele Schulgelehrte und Weltmächtige diese wahren Güter zu verbreiten bestrebt gewesen sind, ich erinnere an Kaiser Wilhelm I., der die soziale Gesetzgebung anbahnte, an Nikolaus II. von Rußland, der in der weltverbrüdernden Friedensidee eine große christliche Mission erfüllt. Vergessen wir nicht den edlen Ggidy, der so warm für soziale Ethik kämpfte, denken wir an die großen Componisten, Dichter und Maler, Bildhauer und Architekten, die durch ihre herrlichen Schöpfungen die Welt des Himmels, den Gott der Liebe uns so nahe gerückt haben, daß uns der Glaube leicht wird. Vergessen wir nicht, wie die großen spiritistischen

Forscher, die unserer real denkenden Menschheit auf dem Wege der Experimental-Psychologie die Beweise von der Unsterblichkeit der Seele erbracht haben, Davis, Cyriax, Böllner, Crooks, Alfalters, von Hellenbach, von Langsdorf usw., und wir werden erkennen müssen und sehen, daß es auch eine religiöse Fortentwicklung giebt und daß diese von der Cultur und der gesamten geistigen Entwicklung der Menschheit nicht getrennt werden kann.

Hat uns nun Christus viel gebracht, so dürfen wir uns nicht auf die Bärenhaut legen und uns an diesen geistigen Gütern laben, oder wohl gar überfüttern und glauben, damit sei alle ethische und religiöse Pflicht erfüllt? — nein, wir müssen fortschreiten in der Erkenntniß der Wahrheit und da uns das Christenthum viel, aber noch nicht alles gebracht hat, so suchet alle ihr geistigen Aristokraten, alle ihr meine Schüler und Freunde weiter zu forschen und ihr werdet mit mir einstimmen: die Psycho-Physiognomik ist das Ziel der Wissenschaft, die Kalligraphie das Ziel der Religion, die vollste Gesundheit Aller, aber das Ziel der sozialen Ethik, so ehren wir Gott in der Höhe, bringen Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Die schöne Rose.

Ein Beitrag zur göttlichen Offenbarung in der Schönheit der Natur und in der diese verstehenden und genießenden Seele.

Rose, schöne Rose blüh,
Dufte mir dein Leben,
Steche deinen Liebsten nie,
Gieb, was dir gegeben. —

Deine Farbenwunderpracht
Zu dem grünen Laube,
Zeige wie dein Mund mir lacht,
Einen Kuß mir raube.

Schließe in den rothen Kelch
Alle meine Triebe,
Mit mir alle Rüste schwelg
Liebe, Liebe, Liebe!

Von H. v. D.

Eine Weihenacht der Liebe.

Dein Auge so schwarz, wie die Kohle der Nacht
Und dennoch so leuchtend, wie jubelndes Licht,
Das Haar und die Stirn von himmlischer Pracht
O glücklich mein Mädchen, schau ich dein Gesicht!

Du sahst mir zu tief in die Seele mein Kind,
Durchbohrtest mit Blicken mein Sein und mein Blut
Und banntest mich fest an dein Herze geschwind,
Nun sag ichs dir offen, auch ich bin dir gut!

Im Gärtchen, im Laube, im Silbermondglanz
Da nimm mich und küsse die Seele dir ab,
Ich lohn es mit Treue, mit Klingeln und Kranz,
Nun liebe und lache und herze dich satt —

Und flieh von den Deinen und folge mir heut,
Und sei mein getreues, mein liebstes Gefährt,
Genieße und nimm, was das Herz dir erfreut,
Das Leben hat ja in der Liebe erst Wert.

Wie Dreiklang der Töne und Farbenakkord
Im wechselnden Rhythmus Contrast und doch Styl,
So reicht uns der Himmel die Freuden hinfort
Und macht uns zu Göttern im Schönheitsgefühl!

H. v. H.

Erklärung über die Psycho-Physiognomik und Kalligraphie, der Zweck dieser Lehren und die würdige Verbreitung derselben.

Die Huter'sche Wissenschaft knüpft in der Erforschung der Naturwahrheit an die Physiognomik der Dinge an, das ist: Formbildung, Licht- und Farbenleuchtung, Beharrung, Bewegung, Concentration und Expansion. Sie erkennt überall polar wirkende Lebenskräfte im inneren Wesen der Dinge, nämlich, die selbsterhaltende magnetische Energie, Schwere und Concentration des Stoffes, sowie die ausstrahlende Helioda (Lebenslicht-Expansivkraft). Von der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung aus, wird das Innenleben erklärt. (Ausdruckskunde.) Diese Ausdruckskunde wird daher, von der Physiognomik ausgehend, zur Psycho-Physiologie.

Das Innenleben, — der Grundcharakter, — das geistige Sein — offenbart sich an der äußeren Peripherie der Dinge. Den Schlüssel der Erkenntnis hierzu giebt uns die Huter'sche Wissenschaft.

Diese lehrt, daß Gesundheit, Krankheit, Kraft und Schwäche, Rasse, Herkunft, Degeneration und Veredlung in allen Variationen und Werthabstufungen zu erkennen und zu berechnen sind.

Diese Lehre bringt daher überaus Nützliches und Neues aus allen Gebieten der Naturwissenschaften und des praktischen Lebens, z. B. der Chemie, Physik, Astronomie, Anthropologie, Anatomie, Psychologie, Ethik, Aesthetik, Heilkunde, Okkultismus u. s. w. Es werden dadurch überall vorhandene Irrtümer aufgedeckt und neue, wunderbare Wahrheiten gebracht.

Sie lehrt den ewigen Werde- und Entwicklungsgang der Dinge und daher auch die tiefe Wahrheit eines ewigen Lebens verstehen und erfassen.

Sie führt uns verloren gegangene Ideale der Kunst, der Selbsterziehung, der Schönheit, der Unsterblichkeit, der Göttlichkeit wieder zu, auf dem Wege der Experimentalforschung und Philosophie.

Sie eröffnet uns daher an der Wende des zwanzigsten Jahrhunderts eine neue Welt des Werdens der edelsten Menschlichkeit. — „Vervollkommnung in allem Guten und auf allen Gebieten“, so lautet der Mahn- und Weckruf, das Motto dieser Lehre.

Da nun die möglichste, realisirbare Vollkommenheit auch die sichtbare, hörbare oder fühlbare Schönheit ist, so bleibt demzufolge die Schönheit das natürlich: Ideal alles menschlichen Strebens; jene Schönheit, die aus dem innersten Kerne heraus schön, das heißt gut war und sich dementsprechend naturgemäß fortentwickelt hat.

Die Huter'sche Wissenschaft findet daher in der Bervollkommungskultur und Schönheitsphilosophie oder Kallisophie ihren naturgemäßen Abschluß.

Die Anhänger dieser Lehren und Bestrebungen nennen sich daher nach dem Begründer derselben „Huteraner“ oder Kallisophen.

In den Kallisophischen Gesellschaften kommen nicht nur die realen materiellen Dinge zur Geltung, sondern es werden auch die okkulten und idealen Thatfachen des Lebens voll und ganz gewürdigt. Die Erziehung zur seelischen und körperlichen Gesundheit und Lebensfreude, das sind die nächsten Ziele dieser neuen eigenartigen Weltanschauung, zu deren Erreichung sich alle Anhänger und Schüler vereinigt haben, um an allen Orten des In- und Auslandes „Psycho-Physiognomische“ und „Kallisophische Gesellschaften“ in's Leben zu rufen.

In diesen Kallisophischen Gesellschaften giebt es keinerlei politische oder religiöse Parteinahme, weil alle hierzu befähigten Glieder der menschlichen Gesellschaft zu einem Weltbunde edlen Menschenthums vereinigt werden sollen. Keine Religion, keine Klasse, keine Nationalität, keine Staatsangehörigkeit, keine Partei, weder Rang noch Stand, Beruf oder Geschlecht soll die Anhänger dieser Lehre trennen, sondern alle logisch richtig denkenden Menschen sollen sich im Bewußtsein dieser hohen Kulturaufgabe — Pflege des edelsten Menschenthums — Eins fühlen und dementsprechend auch ihr ganzes Leben umgestalten.

Das Naturwahre, das Schöne, sowie die Erkennung des Menschenwerthes erwecken die naturgemäße, ideale Menschenliebe zum gemeinsamen Streben im Guten. Die Pflege der Gesundheit, der naturgemäßen Heilkunst, der allgemeinen Fortbildung, der schönen Künste, der Ethik, des Rechtsinns, des Pflichtgefühls, der Menschenrechte, der Selbsterziehung und des guten Beispiels ist daher die Hauptaufgabe der Huter-Vereine, oder der Kallisophischen Gesellschaften.

Viele Freunde und Schüler von Carl Huter aus allen Kreisen in Rheinland und Westfalen. Dortmund, Essen, Duisburg.

Unsere Bewegung.

Bericht über die drei Herbst-Versammlungen der Kallisophischen Gesellschaft zu Detmold.

Detmold, 22. November 1899. Heute Nachmittag 4 Uhr fand im Hause des Vorsitzenden die erste Herbst-Sitzung der Kallisophischen Gesellschaft statt. Der Vorstand war vollzählig erschienen. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung und sprach dann eingehend über den Zweck unseres Vereins, namentlich über die Bedeutung des Wortes Kallisophie. Dieses bedeute die schöne Entwicklung des Körper- und Seelenlebens. Der Verein bezwecke

die Gesundheitspflege im umfassendsten Sinne, also nicht nur die körperliche Gesundheitspflege, sondern auch die der Seele. Um Gesundheitsfragen zu verstehen, müsse praktische Menschenkenntniß gepflegt werden, desgleichen soll auch das ethische Rechtsempfinden und die allgemeinen Erziehungsfragen gefördert werden. Von diesen Gesichtspunkten aus, ist der Verein ins Leben gerufen. Die Bezeichnung „Kallistophische Gesellschaft“ sei auch darum gewählt, um eine Verwechslung mit dem hiesigen Naturheilverein zu vermeiden. Es sei beabsichtigt gewesen, daß sich unser Verein der Westfälischen Gruppe der Naturheilvereine anschließe und der Vorsitzende war beauftragt, den Verein kurze Zeit nach seiner Gründung auf der Gruppenversammlung in Hamm zu vertreten. Dieses sei geschehen, nachdem der Verein bei dem damaligen Gruppenvorsitzenden Prinz in Bielefeld angemeldet war. Wegen Differenzen auf der betreffenden Gruppenversammlung mit dem Delegirten des Detmolder Naturheilvereins, R., welche durch den Vorsitzenden jener Versammlung sowohl, als auch durch den neugewählten Gruppenvorsitzenden Fricke, trotz bester Bemühungen dieser Herren nicht beseitigt sind, ist unser Verein bei dem Gruppenkassirer wieder abgemeldet. Kurz erwähnt wurde, daß die betreffende Differenz in einer Kränkung von seiten des Delegirten des Detmolder Naturheilvereins bestand. Der Vorsitzende habe auch das Jahrgeld, welches die Gruppenkasse den Vereinsdelegirten zahlt, zurückgeschickt, nicht aus Verpflichtung, sondern aus besonderer Noblesse, da der Verein damals erst kurze Zeit bestanden habe.

Der darauf gefaßte Plan, unsern Verein an den deutschen Bund der Naturheilvereine anzuschließen, sei nicht ausgeführt, weil sich inzwischen mehrere Vereine gebildet hätten, welche wünschten, die Lehren und Anschauungen des Herrn Gutier in den Fragen der Gesundheitspflege, der Heilkunde und besonders auch der praktischen Psycho-Physiognomischen Menschenkenntniß in besonderer Weise zu pflegen, und einen Bund der Vereine für praktische Menschenkunde, Gesundheitspflege und ethische Werthung ins Leben zu rufen. Angeregt wurde dieses ganz besonders durch die Gründung eines Gutier-Vereins in Mülheim-Kuhr, dessen Vorsitz Herr Dr. med. D. daselbst übernommen hat. Die Entstehung eines Mülheimer Vereins sei die Folge von Lehrkursen und Vorträgen gewesen, welche er, Vorsitzender, dort gehalten habe. Ferner hätten sich in Dortmund und Iserlohn je ein Verein gebildet und in Soest eine Familiengesellschaft. Neue Vereine seien im Entstehen.

Zur Tagesordnung übergehend, wurden 1. vom Schriftführer die Vereinsbestrebungen nach den Statuten vorgelesen, womit sich alle Anwesenden einverstanden erklärten. 2. wurden vom Vorsitzenden den Mitgliedern Gesundheitspflege und ethische Selbsterziehung nebst guten Beispielen ans Herz gelegt. Eine diesbezügliche Grundsatzordnung wurde vom Vorsitzenden für eine spätere Sitzung in Aussicht gestellt. 3. Bezüglich Agitation wird Jedem empfohlen, zur nächsten Sitzung mindestens ein neues Mitglied zu gewinnen und zur Anmeldung mitzubringen, sowie den auswärtigen Mitgliedern empfohlen, an ihrem Wohnorte einen Familienklub zu gründen. 4. wurde das allmonatlich erscheinende Vereinsorgan (die Hochwart) vertheilt. 5. Bezüglich Wintervorträge wurde beschlossen, jeden Monat einen Vortrag halten zu lassen. Das Nähere wird der Vorstand in die Wege leiten. Den ersten Vortrag hält Herr Gutier. 6. Der Vorsitzende führte dann die Gründe an, warum sein Sanatorium in eine hygienische Badeanstalt umwandelt ist und die neu gegründete psycho-anthropologische Lehr- und Untersuchungsanstalt getrennt von der Badeanstalt besteht. 7. Allerlei Erfahrungen, welche der Vorsitzende

mit Mitgliedern des Detmolder Naturheilvereins gemacht, wurden zur Sprache gebracht. 8. wurde beschlossen, daß die bis jetzt dem Vereine beigetretenen Mitglieder und die, welche bis Ende d. J. beitreten, kein Eintrittsgeld zahlen, sondern nur einen Beitrag von Mk. 1,50 für das Vereinsjahr 1898/99. Außer den sonstigen Vergünstigungen wird für das Vereinsjahr 1899/1900 das Vereinsorgan, die Hochwart, frei zugestellt. Im Januar 1900 wird der volle Jahresbeitrag von Mk. 6 von allen Mitgliedern eingezogen. Das zweite Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Oktober 1899 und endigt mit dem letzten Tage im September 1900. Die Einziehung der Beiträge und die Uebersendung der Hochwart wird durch den Vereinskassirer Reineking (Detmold, Vengoverstraße) besorgt. 9. Die geselligen Familienzusammenkünfte werden auf allseitigen Wunsch besonders ins Auge gefaßt. Dieselben sollen jeden Sonntag Nachmittag im Hotel Kaiserhof hier selbst von 4—7 Uhr stattfinden. 10. Die nächste Monatsversammlung, wo nur Mitglieder Zutritt haben und rein geschäftliche Angelegenheiten erledigt werden, findet am ersten Sonntag im Dezember, nachmittags 4 Uhr beim Vorsitzenden statt.

Tagesordnung:

1. Vertheilung der Hochwart, Heft 2.
2. Wissenschaftliche Diskussion.
3. Wintervorträge.
4. Vereinsbibliothek.
5. Hygienische Mittel-Anstalt für die Vereinsmitglieder.
6. Verschiedenes.

W. Kirchhof, Schriftführer.

Detmold, 3. Dezember. Kallisophische Gesellschaft. Die heutige zweite Versammlung wurde vom Schriftführer eröffnet. Zunächst wurde vom Schriftführer mitgeteilt, daß der Vorsitzende sich auf Vortragsreisen befinde und deshalb an der Theilnahme verhindert sei. Zur Tagesordnung übergehend, wurde 1. Punkt 8 der vorigen Sitzung durch Beschluß dahin berichtigt, daß das erste Vereinsjahr vom 1. Oktober 1898 bis dahin 1899 gerechnet werden soll und für dieses der Beitrag von Mk. 1,50 von den bisher dem Vereine angehörenden Mitgliedern zu zahlen ist. 2. wurde beschlossen, die nächste Versammlung am Sonntag, den 10. Dezember, nachmittags 4 Uhr im Hause des Vorsitzenden, Elisabethstr. 37, stattfinden zu lassen und die Tagesordnung wurde bekannt gegeben. 3. wurde das Protokoll der vorigen Sitzung vorgelesen und genehmigt. 4. theilte der Schriftführer mit, daß in Witten a. d. Ruhr und in Remscheid sich je ein neuer Verein gebildet habe und der Direktor der Rheinisch-Westfälischen Zeitung in dem neugegründeten Huter-Verein zu Dortmund den ersten Vortrag halte.

Detmold, 10. Dezember. Dritte Versammlung der Kallisophischen Gesellschaft. 1. Nachdem die Sitzung durch den Vorsitzenden eröffnet war, theilte derselbe mit, daß die Hochwart erst in den nächsten Tagen erscheine, weil mit dem Druck der Letzteren eine Verzögerung eingetreten sei. 2. Dieser Punkt, betr. wissenschaftliche Diskussion, wurde für eine der nächsten Versammlungen zurückgestellt. 3. Betreffs Wintervorträge wurde beschlossen, daß in diesem Winter von auswärtigen Rednern drei Vorträge, und zwar im Januar, Februar und März, abgehalten werden sollen, und für jeden dieser Vorträge wurde ein Honorar von 35 Mk. bewilligt. Zwei Vorträge stellte der Vorsitzende in Aussicht und wurde für diese kein bestimmtes Honorar, sondern die Hälfte der sich ergebenden Brutto-Einnahme einstimmig bewilligt. Der erste Vortrag des Vorsitzenden wird

voraussichtlich zwischen Weihnachten und Neujahr stattfinden und mit diesem eine kleine Weihnachtsfeier für Vereinsmitglieder und deren Angehörige verbunden werden. Das Arrangement sämtlicher Vorträge wurde dem Vorstande übertragen. Damit jeder Vortrag finanziell gesichert ist, wurde jedem Mitgliede zur Pflicht gemacht, mindestens eine Karte für sich zu nehmen und eine Karte an ein Nichtmitglied zu verkaufen. Auf diese Weise wird die Vereinskasse voraussichtlich keine Belastung erleiden, damit aber ein eventuelles Defizit gedeckt werden kann, wurde ein Garantiefond von 50 Mk. aus der Vereinskasse bewilligt. Die Karten zu den Vorträgen sollen für Mitglieder 40 Pfg., für Nichtmitglieder im Vorverkauf 60 Pfg. und an der Kasse 1 Mark kosten. 4. Die Vereinsbibliothek wird gegründet werden, sobald mehrere Mitglieder dem Verein einen verschließbaren Schrank als Geschenk überweisen. 5. Betreffend hygienische Mittelanstalt wurde der Vorstand beauftragt, eine geeignete Persönlichkeit zu suchen, welche die Verabfolgung der Mittel übernimmt, und es soll dem Betreffenden, als Vergütung für seine Mühe, der Rabatt (welchen die Firmen beim Groß-Einkauf dem Verein gewähren) zu Gute kommen. 6. Zum Schlusse wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und als richtig befunden.

Tagesordnung

der nächsten Versammlung, Sonntag, den 31. Dez., nachmittags 4 Uhr,
im Hause des Vorsitzenden, Elisabethstraße 37.

1. Resultat der hygienischen Vereinsstation.
2. Berathung der Weihnachts- und Neujahrsfeierlichkeit.
3. Inausführung eines Samariterkursus für Vereinsmitglieder.
4. Wintervorträge.
5. Regelung der Beiträge und Abrechnung mit dem Herausgeber der Hochwart.
6. Festsetzung der Generalversammlung und Vorschläge zur Statutenänderung.
7. Bundesangelegenheit.

Zu Punkt 4 haben zu Wintervorträgen fest zugesagt: Herr Dr. med. von Langsdorf bedeutender Psychologe, Herr Dr. med. Fezer berühmter Anatom und Physiologe, Herr Direktor Carl Huter, Psycho-Physiognom. Verhandlungen sollen anknüpft werden mit Herrn Dr. med. Duchl, bedeutender Wundarzt, mit Herrn Geheimrath Professor Lucian von Pusch Vertreter des Heilmagnetismus, mit Herrn Dr. med. Piderit vortrefflicher Schriftsteller auf dem Gebiete der Physiognomik und Mimik, und mit Herrn Sanitätsrath Dr. med. Bilfinger, bedeutender Hydropath und Nervenarzt.

Mülheim a. d. Ruhr, den 8. Dezember. Huter-Verein. Im Hotel zum Jägerhof fand gestern der erste wissenschaftliche Vereinsabend im neuen Winterhalbjahre statt. Herr Lehrer Becker hielt einen Vortrag über Polarität, der sehr interessant und klar gehalten war. Die Versammelten blieben bis 12 Uhr in anregender Stimmung beisammen. (Anmerk. der Redaktion: Uns wurden die Grüße der verehrten Mülheimer Freunde übermittelt und danken wir herzlich für das rege Leben in dem kleinen Kreise ideal gesinnter Männer. Wille, Liebe, Treue für das einmal erkamte Gute ist ja die klarliegende ethische Pflicht, die immer den Ansporn zum freudigen Weiter-schaffen geben wird. Zu dem nächsten Vereinsabend am ersten Donnerstag im Januar hoffen wir persönlich zu erscheinen. Das verspätete Erscheinen der Hochwart ist entschuldigt durch äußere Umstände. Beim Oktoberheft hat uns die Cliché-Anstalt warten lassen und beim Novemberheft der Drucker.

Als das Novemberheft fast halb fertig war, streifte der Herr Faktor von Herrn Schöpf und Herr Schöpf gab darauf sein Geschäft auf. Bald soll Alles nachgeholt sein.

Fjerlohn. Die erbetene Nummer der Hochwart konnte nicht rechtzeitig zum Vereinsabend am 11. Dezember zugestellt werden. Das Versäumte wird nachgeholt. Ueber die andern Fragen mündlich mehr.

Witten a. d. Ruhr, den 11. Dez. Im Hotel zum Adler will Herr Lehrer Stratmann im Verein für Pflege und Verbreitung der H. Psycho-Anthropologie den ersten Vortrag über Leben, Wesen und Bau der Zelle vortragen. Der Bericht darüber folgt in nächster Nummer. Die allseitige eifrige Agitation seitens der verehrten Vereinsmitglieder bürgt für schnelles Wachsen und Gedeihen dieser wissenschaftlichen Gesellschaft, die Vorstandswahl ist ja vorzüglich ausgefallen, die Leitung des Vereins liegt in guten Händen.

Dortmund. Bitte Bericht über den angekündigten Vortrag des Herrn Direktor Gilles zum 4. Januar 1900 über „Rasentypen“. Zwei Herren haben sich als Mitglieder angemeldet, die Adressen sandten wir Herrn F. zu.

Kemscheid. Die empfohlenen Vereinsjahzungen sind Ihnen von Methler jedenfalls schon zugesickt. Für die warme Aufnahme meiner ersten Vortragsrede mit Demonstrationen und des kurzen Lehrkursus nochmals herzlich Dank. Der Verein ist gegründet und wird vielleicht bald von den ersten Gesellschaftskreisen getragen. Herrn Dr. Z., Herrn Dr. B. und Herrn Geheimen Commerzienrath Fr. bleiben wir stets verbunden. Unsere beiden Familienvorträge in der Villa des verehrten Gönners und Förderers unserer Kunst und Lehre werden unvergessen bleiben.

Hagen. Wann und wo halten Sie einen zweiten Vortrag für passend? — bitte darüber Nachricht. Herrn Dr. Zollmann für Bemühung im H.-V. besten Dank, die Vergeblichkeit ahnten wir, dort muß daher ein wissenschaftlicher Kreis geschaffen werden. Unsere Bewegung hat die Aufgabe, aus den Massen, die geistige Aristokratie zu sammeln.

Methler. Viel Glück der jungen Gesellschaft, sie war geradezu ein Bedürfnis in der ländlichen Einöde und Sie werden jetzt durch die Vereinsabende einen herrlichen Winter verleben. Wo Geist und Wahrheit gepflegt wird, da hält die Liebe und Freundschaft Raft.

Lippstadt. Die wenigen Getreuen sollten sich doch sammeln und sich zu einem Club zusammenschließen, wir kommen bald nach dort.

Paderborn. Herrn B. Besten Dank und Gruß, sammeln Sie Ihre Freunde und Bekannte. Näheres mündlich.

Soest. Fräulein H. Karte erhalten, gut so, Kursus wird aufgeschoben bis zu einer gelegeneren Zeit nach dem Feste.

Disiburg. Wir kommen zum Vortrag wahrscheinlich im Februar oder März, ein Lehrkursus wird sich daran schließen, sammeln Sie Unterschriften.

Gießen. Wir kommen wieder und rechnen mit den Taktlosigkeit der betreffenden Zeitung ab. Herr Geheimer Commerzienrath N. tröstete uns mit den wohlthuenden Worten: „Wundern Sie sich nicht über die Angriffe dummer, roher oder verbrecherischer Menschen, denn die haben gute Gründe dafür, die herrliche Wahrheit der physiognomischen Wissenschaft zu bekämpfen. Wer einen guten Kern in sich hat, der braucht nicht Ihre Physiognomik zu fürchten, er wird sich der erkannten Wahrheit freuen und Ihre gute Sache fördern.“ Einem Gegner gegenüber, der sich seines physiognomischen Gefühles rühmte und unsere Wissenschaft daher für überflüssig hielt, dann bei

den praktischen Physiognomijieren im Privatkreise nach dem Vortrage stets hereinfiel, wurde von Professor Cofer, dem 2. Vorsitzenden des Essener Gewerbevereins, mit den uns unvergeßlichen Worten abgeführt: „Nach alledem, was ich heute Abend erfahren habe, werden Sie im Vergleich zu Huter, von hundert, neun und neunzig Mal fehl schießen, Huter hingegen wird neun und neunzig Mal vom hundert, das Richtige treffen und vielleicht auch einmal irren. Eine Wissenschaft muß unbedingt hinter dieser Kunst des Charakterisierens stehen, denn sonst wäre es nicht erklärlich, daß der Vortragende heute Abend so viele Beweise seines Könnens hätte ablegen können. Von raten kann in diesem Falle keine Rede sein und eine laienhafte Gefühlsphysiognomik würde ihn sicher all zu oft im Stich gelassen haben, also wertvolle Erfahrungen und wissenschaftliche Disziplinen stecken hinter der Huter'schen Physiognomik, das ist mir unzweifelhaft, und ich bin gespannt darauf, zu erfahren, welche Theorien Herr Huter seiner physiognomischen Kunst zu Grunde gelegt hat. — Bemerkt werden mag noch, daß der Vortrag im Essener Gewerbeverein von der Mehrzahl der Anwesenden begeistert aufgenommen wurde und nur ein kleiner Kreis skeptisch blieb. Drei Essener Aerzte meldeten sich daher auch als Theilnehmer an dem angekündigten Lehrkursus und sind bei der ersten Zusammenkunft befriedigt von dannen gegangen. Die Herren Aerzte hielten es aber nicht für gut, Aerzte und Laien an ein und demselben Kursus theilnehmen zu lassen, weshalb wir getrennte Lehrkurse in Aussicht stellten, sobald sich genügend Theilnehmer gefunden haben.

Dortmund. Bezüglich der Heldenthats des dortigen Generalanzeigers unter der Ueberschrift „Wochenplauderei“ ist zu berichtigen, daß derselbe von einem jungen Manne verfaßt ist, dem wir Talent für Schriftstellerei, Phantasie, Humor und Kopfbelastung diagnostiziert haben. Wir vergaßen hierbei nicht, zu bemerken, daß dieser Jüngling nicht fähig sei, unsere Philosophie und Psychologie zu erfassen und geistig zu verdauen, vielmehr erkannten wir einen kräftigen Sinn für materielle Genüsse und gewandte Kleinräumermanieren, dabei Elasticität und Stylgewandtheit. Auf die Frage dieses Versuchskarnickels, wie sich der kleine Wichtikus selber bezeichnet hat, ob wir nicht eine Krankheit bei ihm sehen könnten, erwiderten wir, selbstverständlich, er sei aber verhältnißmäßig gesund. Hätte das Karnickel richtig aufgepaßt, so hätte es in dem Worte „Kopfbelastung“ finden müssen, daß wir die Krankheit erkannt haben, dazumal wir noch schwache Organenverhältnisse im Gefäßsystem constatirten. Wenn wir dem Drängen nicht nachgaben, den genaueren Namen dieser Krankheit öffentlich zu sagen, sondern dem jungen Manne anheim stellten, dieses unter uns allein zu lassen, so hätte derselbe müssen sofort einsehen, daß dieses ein feines taktvolles Vorgehen von uns war, denn wir wollten dadurch wohlwollend schonen und nicht öffentlich sagen, daß dieser junge Mann Epileptiker ist. Auch dieses Zartgefühl hat der Betreffende offenbar nicht bemerkt. Die Unfähigkeit für exaktes scharfes Denken und Auffassen ergibt sich auch aus der Verwechslung von Allgemeinheiten der Naturellpsychologie, mit der Besonderheit der Individualpsychologie, denn sonst hätte können der Beurtheilte nicht den Schluß folgern, der kleine Gesichtskreis bezöge sich allein auf ihn, woraus er seine Qualifikation für den Kartoffelhandel herleitete. Diese komischen Sätze sind in seinem Artikel unkorrekt. Vollständig unwahr ist auch die Behauptung, wir hätten die moderne Wissenschaft auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Einem alten Lehrer in S. ist dieser Artikel so in die Glieder gefahren, daß er, als es zur Vereinsgründung kam, sich drückte. Zum Troste dieses sonst

so netten Herrn sei demselben aber heute mitgeteilt, daß dieser Artikel im Dortmundener Generalanzeiger von einem Epileptiker von wissenschaftlicher Unqualifizierbarkeit stammt. Der Artikel ist also weder von dem ersten, noch von dem zweiten Redakteur verfaßt. Der erste hatte keine Zeit, unsere Vorträge zu besuchen, und der zweite hat über denselben Vortrag, den der Berichterstatter losließ, einige Tage vorher einen wirklich vorzüglich gehaltenen und richtig gedachten Artikel gebracht. Wir hätten sicher gegen dieses Blatt Klage erhoben, wären wir nicht überzeugt gewesen, daß der erste sowohl, wie der zweite Schriftleiter des Blattes persönlich unserer Sache sympathisch gegenüber stehen und daß es nur ein flüchtiges Versehen gewesen sein kann, daß die Wochenplauderei mit den unschönen Redewendungen aufgenommen ist. Mehr wie dieser junge Berichterstatter hat der Piffikus in S. geündigt, der vor und nach unserm dortigen Vortrage, seine Kneippbrüder kräftig anlog. Die Dortmundener Zeitung, das erste Blatt in Dortmund, hat sechs ausführliche Berichte und Artikel in sachlicher schöner Weise über unsere dortigen Vorträge veröffentlicht, was wir hiermit dankend anerkennen wollen.

Ueber einige kleine Möpse, die immer gern den Mond anbellern, gehen wir großmützig hinweg. Der vielen Mühe ward mit wenigen Ausnahmen viel Anerkennung zu Theil, wenn auch bei wenig materiellem Nutzen. Wir sind zufrieden durch die Genugthuung, daß unsere Herbstreise im Westfalenland zur Reife des 1900. Jahrhunderts nicht fruchtlos gewesen ist. Der Samen, den wir gesät, blüht in den Vereinen unserer lieben Schüler dauernd fort. Von den zahlreichen guten Berichten lassen wir hier zum Schluß einen im Auszug folgen, welcher dem Bochumer Generalanzeiger vom 5. Dezember d. J. entnommen ist.

Ein Vortrag über Physiognomik. Gestern Abend hatten wir Gelegenheit, im Saale des „Viktoriahotel“ einen nach Form und Inhalt meisterhaften Vortrag des Herrn Direktor Carl Huter, Leiter des Psycho-Physiognomischen Instituts in Detmold, über seine Wissenschaft zu hören. Diese Wissenschaft hat seit Jahrhunderten die hervorragendsten Geister beschäftigt, ist aber noch nie mit so viel Hingebung, so ausdauernd und umfassend studirt worden, als dies seitens des Herrn Huter geschehen. Es ist das Verdienst dieses Herrn, eine brauchbare Lehre der Psycho-Physiologie geschaffen zu haben, das ist die Lehre der Kunst, vom Aeußeren eines Menschen auf sein Inneres, seine Neigungen, Fähigkeiten und evtl. Veranlagung zu Krankheiten zu schließen. Ist der Mensch über seine Fähigkeiten unterrichtet, so wird er, und darin liegt eben der Schwerpunkt der großen Wichtigkeit, den man Huter's Lehre beimißt, viel sicherer in der Auswahl ihm dienlicher Dinge, sei es nun in der Wahl des Berufes, sei es in der rechtzeitigen Erkenntniß eines Fehlers, begangen im organischen oder geistigen Leben. Wie wichtig ist z. B. bei der Erziehung des Kindes ein Klarssehen über die natürliche Veranlagung desselben. Eine überwältigende Fülle derartiger Vorteile, die dem Menschen durch die Pflege des Gesichtsausdrucks und Körpergestaltungskunde erwachsen, wußte Redner anzuführen, er belegte seinen 1½stündigen theoretischen Vortrag noch mit verblüffend sicheren Diagnosen, die er über einzelne, ihm ganz fremde Persönlichkeiten aus dem anwesenden Publikum füllte.

Vorzüglich haben auch die anderen Bochumer Blätter berichtet, was ebenfalls von sämtlichen Zeitungen, ca. 30, in Rheinland und Westfalen mit nur 2 Ausnahmen zur Ehre der Presse hier constatirt werden soll.

Aus dem Gebiete der Heilkunde.

Schablonenhafte oder individuelle Behandlung?

Im Sprechsaale der „Deutschen Warte“ vom 16. Dezember 1898 schreibt Herr Karl Griebel, Lichterthal bei Baden-Baden, „Wer die ewigen Gesetze der Lebenskunde versteht und befolgt, wird und muß gesund und glücklich sein. Wer sie nicht kennt und nicht befolgt, der kann weder durch Medizin noch durch Elektrizität, nicht durch Magnetismus, nicht durch Massage, nicht durch Wasserpantfcherei gesunden. Alle die genannten Dinge sind wie, auch das sogenannte „Individualisiren“ — Humbug. Der Mensch ist eine große Spezies, nach einem Gesetz geschaffen. Hat Unnatur ihn zum Individuum gemacht, und er will als solches behandelt sein, so kann dies nur zu seinem Nachtheil geschehen. Und der Arzt, der auf Individualisiren eingeht, hat die Natur nie verstanden. — Schablone, nur Schablone, werthe Herren, ist das einzig Richtige.“

Diese Worte sind geeignet, die ganze Naturheilkunde zu mißkreditiren, den Glauben zu erwecken, als ob der eine Patient wie der andere behandelt werden muß. Nichts wäre und ist aber verkehrter, als kranke Menschen nach einem „Schema“, nach einer „Schablone“ ärztlich zu behandeln. Wir Menschen gehören allerdings einer Spezies, einer Gattung an, jedoch sind die einzelnen Vertreter des „Genus Homo“ (Mensch) grundverschieden, nicht ein einziger Mensch gleicht dem anderen, bei jedem sind die Organe anders, auch wenn sie natürlich im anatomischen Bau gleich sind. Die Abstammung, die Erziehung, die Ernährung, der Wohnort, der Beruf, die Umgebung usw., sie sind alle von Einfluß auf den Menschen, auf seine Entwicklung, sein Wohlbefinden, seine Krankheit. Der Landbewohner hat eine andere Konstitution als der Städter, das Nervensystem eines Lebemannes ist anders als das eines soliden Kleinstädters; der Arbeiter in staub- und gasvergifteten Räumen erleidet eine andere Veränderung seiner Athmungswerkzeuge als derjenige, welcher nur wie der Gärtner oder Ackerbauer stets in der freien Gottesnatur beschäftigt ist. Der vorwiegende Gebrauch der Genußmittel wirkt anders auf den Körper als der von nur natürlichen, gesunden Nahrungsmitteln.

Je nachdem nun der Organismus durch die verschiedenartigsten ungesunden Einflüsse gelitten hat, je nachdem die Widerstandskraft mehr oder minder gelitten hat, je nachdem noch die Reaktionskraft vorhanden ist usw., muß die Behandlung stattfinden. Wer ein blutarmes, von stetem Kältegefühl geplagtes junges Mädchen gleich einem an heftigem Blutandrang nach dem Kopfe, sog. Congestionen leidenden vollblütigen Patienten behandeln wollte, der würde bald Mißerfolge zu verzeichnen haben. Auch derjenige, welcher Lungenkranke und Nervöse nach einer Schablone kuriren will, macht schwere Fehler.

Die ärztliche Kunst besteht eben darin, einem Jeden die seiner Individualität entsprechende Behandlung angedeihen zu lassen. Der Eine darf nur milde Wasserprozeduren machen, der Andere nur kalte und der Dritte gar keine. Die Naturheilmethode ist eben nicht allein auf Anwendungen des Wassers beschränkt, sondern ihr stehen noch andere, natürliche Heilfaktoren zu Gebote, deren richtige Auswahl zu treffen eben das Kunststück ist. Wer allen Patienten nur Wasserkurven verordnet, hat ebensowenig Anspruch auf den Namen eines Naturarztes, als Derjenige, welcher nur Luftbäder

und vegetarische Kost verschreibt. Wohl sind die beiden letztgenannten Heilfaktoren in einer Reihe von Fällen geeignet, Erfolge zu erzielen, bei allen Patienten aber kommen wir nicht mit ihnen allein aus. Vor allen Dingen genügen Luft und Vegetarismus in akuten Fällen wie bei Diphtheritis, Typhus, Lungen-, Rippenfellentzündung usw. niemals. Hier bedürfen wir des Wassers in den verschiedensten Formen, bald als Umschlag, bald als Bad, bald als Dampf usw. Gerade bei den plötzlich auftretenden Krankheiten heißt es streng individualisieren, nicht nach Schema F verfahren. Ein Patient mit 40° Fieber erfordert eine wesentlich andere Behandlung als ein solcher mit nur 38,5° Fieber oder gar als ein mit subnormaler Temperatur von 36° daliegender Kranker. Sollen wir etwa, um ein Beispiel zu nennen, einen im höchsten Fieber-Delirium befindlichen Typhuspatienten genau so behandeln, wie einen im Kollapsstadium befindlichen Cholerafranken? Oder, um zwei sog. chronische Fälle zu vergleichen, dürfen wir einem mit Rückenmarkschwindsucht behafteten Menschen dieselben Verordnungen geben, wie einem Sichtiker? Erfordern doch sogar die einzelnen Stadien einer und derselben Krankheit verschiedene therapeutische Maßnahmen. Ein beginnender Spizenkatarth der Lunge muß anders behandelt werden als eine vorgeschrittene Lungenschwindsucht. So könnte ich noch Beispiel an Beispiel reihen, um die gänzliche Verkehrtheit der schablonenhaften Behandlung auch für den Laien als unhaltbar zu beweisen. Man kann noch so sehr für „Lebenskunde“ schwärmen, man wird ohne sorgfältig abgewogene „Heilkunde“ niemals Erfolge erzielen. Solange wir eben noch kranke Menschen haben, solange hat die Heilkunde ihre vollste Berechtigung neben der „Lebenskunde“, die ich lieber als Gesundheitspflegekunst, als Kunst Krankheiten zu verhüten, bezeichnet sehen möchte. Was nützen mir alle schönen Theorien, was frommen mir die besten Ideale, wenn ich mit ersteren in der Praxis nichts beginnen kann, wenn ich mit der Wirklichkeit, mit der Gegenwart rechnen muß, wo etwas Positives geleistet werden muß? Der kranke Mensch will gesund werden, deshalb wendet er sich an den Arzt, gleichviel welcher Richtung und ob mit oder ohne Diplom und Approbation; der Patient will im Sommer wie im Winter von seiner Krankheit befreit werden, er will nicht bis zur wärmeren Jahreszeit vertröstet sein, sondern verlangt baldige Hilfe. Wie aber sollen wir ihm letztere angedeihen lassen, wenn nach der Schablone statt der vielen Dampf- und Schwitzbäder, statt der vielen Ganz-, Halb-, Arm-, Waden- und sonstigen Packungen nur Luft- und Regenbäder die einzig richtige Behandlung sind? Luftbäder zur Herbst- und Winterszeit bei uns in Deutschland und überhaupt in den größeren Theile Europas würden akut wie chronisch Kranken sehr schlecht bekommen. Wer an diese Kurform nicht gewöhnt ist, dem darf man zur kühlen Jahreszeit eine derartige Kur nicht zumuthen. Man denke sich einen von schwerem Gelenkrheumatismus geplagten Menschen im Winter bei 8° Kälte im Luftbade, wo er bisher nur im warmen Bette lag. Auch Regenbäder sind nicht überall angezeigt, weder im Sommer noch im Winter. Patienten mit Frostgefühl, das viele selbst im Sommer nicht verläßt, nehmen mehr Schaden dabei als Nutzen. Oder man stelle sich gar einen an chronischer Nierenentzündung leidenden Asthmatiker im Regenbade zur Herbstzeit bei 5—6° Wärme vor. Soviel steht fest, das hat uns die alltägliche Erfahrung gelehrt: „Eins schickt sich nicht für Alle.“

Um wetter- und seuchenfest zu werden, ist die erste Vorbedingung ein allmähliches Aufgeben der seitherigen Gewohnheiten, Schritt für Schritt führen wir die neue naturgemäße Lebensweise ein. Wer heute noch ein

vorwiegender Fleisشةesser war, der darf morgen nicht sofort ein strenger Vegetarianer werden, ohne seine Gesundheit zu schädigen, er muß sich nach und nach an die fleischlose Kost gewöhnen. Genau dasselbe gilt vom Alkohol und Tabak; auch von diesen Genußmitteln darf nur eine allmähliche Entwöhnung stattfinden, wenn man nicht Delirien, Collaps (Zusammenbruch), Herzererscheinungen hervorrufen will, Zustände, die lebensgefährlich sind.

„Jeder sein eigener Arzt! Das ist es, was wir wollen“, schreibt Herr Griebel am Schluß seines Aufsatzes. Damit spricht er den Zukunftsplan der Naturheilbewegung aus, es ist das *Ideal*, dem wir Alle zustreben. Die Menschheit gesund zu erhalten, sie vor Krankheiten zu bewahren, bildet allerdings unsere Aufgabe, die nur durch Aufklärung erreichbar ist, und zwar durch eine Belehrung, welche, wie oben ausgeführt, die Menschheit langsam ihrer naturwidrigen Lebensweise entwöhnt. Wir müssen mit dem modernen Kulturmenschen rechnen, seine Erziehung, Ernährung und verkehrten Gewohnheiten in Betracht ziehen und von ihm das verlangen, was er auch erfüllen kann und will. Unsere Forderungen müssen anfänglich billige sein, um sie mit der Zeit zu erhöhen. Wir müssen, d. h. unsere jetzige Generation, die goldene Mittelstraße wandeln, Erreichbares zu erreichen suchen und die weitere Vervollkommnung unseren Nachkommen überlassen, unter denen ebenso wie unter uns Männer und Frauen leben werden, die mehr naturgemäße Lebensweise verlangen als ihre Vorfahren.

Unserer Generation wird der Arzt dank der verkehrten Lebensweise, dank der Fortschritte in Kunst, Handel usw. immer noch ein Krankenberater bleiben, der trotz aller von den Naturärzten und Naturheilvereinen in Wort und Schrift gepredigten Aufklärung stets dem kranken Individuum Hilfe bringen soll. Wir werden es nicht mehr erleben, daß der Arzt nur Gesundheitswächter ist, und wir treten dieser schönen Zeit um so weniger entgegen, wenn man einer schablonenhaften Krankenbehandlung das Wort redet. Mag dieselbe auch hier und da einen Erfolg aufzuweisen haben, ein wirklicher Erfolg war es nicht; die im Körper ruhende Naturheilkraft brachte trotz dem Zustande nicht angepaßter Behandlung hier ebenso Genesung wie bei oder trotz arzneilicher Therapie Krankheiten überwunden werden. Die wahren Erfolge der Naturheilmethode finden wir nur dort, wo man den kranken Menschen individuell behandelt, wo jede einzelne Verordnung dem jeweiligen Zustande des Kranken angepaßt wird, wo man jeder Schablone abhold ist, wo man schließlich nicht mit einem Heilfaktor vorgeht, sondern wo man alle für den Fall geeigneten natürlichen Mittel anwendet. Der Grundsatz der naturärztlichen Behandlung muß nach wie vor sein: *suprema lex aegroti salus*. Des Kranken Wohl sei unser erstes Gebot.

Dr. med. Prager-Elberfeld.

Erklärungen der vier Photographien über Gesundheits- und Krankheitsphysiognomien aus Heft 2 der *Hochwart* vom November.

Das Brustbild a zeigt eine Frau, welche vorzugsweise an Gallensteinen und theilweiser Leberschrumpfung und Verhärtung leidet, dabei so blutarm, nervös, schwach und hinfällig geworden war, daß auch die Athmung, Blutzirkulation, sowie der ganze Verdauungsapparat nicht mehr normal funktionieren konnte.

Diese Frau war mit allopathischen Medikamenten behandelt, was eine

stetige Verschlimmerung zur Folge hatte. Zu den vorhandenen Leiden trat die Influenza hinzu und so glich dies arme Geschöpf einem lebenden Sammelbilde von Siechthum, Krankheit und körperlichem Elend, was im Bilde rechts, das diesen Krankheitszustand wiedergiebt, zu sehen ist. In ihrem tiefsten Elende kam die Person in unsere damalige Anstalt bei Hannover, wo nur die schwersten, sogenannte aufgegebene Kranke Aufnahme fanden. Der Heilerfolg trat überraschend bald ein, was in nachfolgendem Berichte befundet wird:

Influenza-, Gallenstein- und Leberleiden.

Zeugniß und Empfehlung.

Seit drei Jahren litt ich an den Folgen der Influenza, verbunden mit Gallensteinbildung und Leberleiden, dabei hatte ich immer Frost mit einem eigenthümlichen Nervenzittern im ganzen Körper, Hände und Füße blieben Tag und Nacht kalt. Ich habe hiergegen alle Aerzte meiner Heimath gebraucht, aber alle ohne Erfolg. Da wurde uns zufällig das neue Heilverfahren des Herrn Huter, Dir. zu Kirchhaus Gilenriede in Waldhausen vor Hannover, empfohlen, ich entschloß mich kurz zu einer Kur nach dort und unterzog mich einer 14tägigen Probekur, welche derart günstig ausfiel, daß ich die Kur noch 14 Tage weiter fortsetzte und in circa 4 Wochen konnte ich gesund nach Hause reisen, was ich voll dankbarem Herzen hiermit bezeuge.

Frau Chr. P.

Folgt: Beglaubigung und Amtssiegel.

Das Bild rechts stellt den Gesundheitszustand dar. Humor, Lebensfreudigkeit, Nervenkraft, Organenfunktion und allgemeines Wohlbefinden. Die dunkle, schmutzig graue und gelbe Hautfarbe hatte sich in einen blühenden rosigten Teint verwandelt. Alle Schmerzen waren verschwunden, der Schlaf eingelehrt, Druck und Unruhe fort. Der Appetit hatte sich derart gehoben, daß die Patientin doppelt so viel essen konnte wie ein normaler Mensch, Kräfte und Körpergewicht nahmen daher zusehends zu. Das Geheimniß dieser Kur wird in der 2. Auflage der neuesten Heilwissenschaft veröffentlicht werden. Es soll noch bemerkt werden, daß dieser Heilerfolg nach einem planmäßig entworfenen Kurplane eintrat, also auf Grund einer wissenschaftlich klar durchdachten Methode. Die Lehre aus diesen schriftlichen und bildlichen Urkunden ist die, daß sie Klarheit darüber verschafft, wo in diesem Falle die theils leichtsinnige, theils verwerfliche Kurpfuscherei geübt wurde und wo die wahre Heilwissenschaft zur Anwendung kam.

Was sagt doch Rückert:

Menschen von dem ersten Preise
Lernen nichts und werden weise,
Menschen von dem zweiten Range
Werden klug und lernen lange,
Menschen von der dritten Sorte
Bleiben dumm und lernen Worte.

Worte lernen, das ist das Schwergewicht der ärztlichen Bildung unserer allopathischen Wissenschaftler, von hundert sind es vielleicht 20, die mehr wie Worte lernen, nämlich die Wahrheit und Unwahrheit, welche sich hinter den erlernten Worten verbirgt; dieses sind die klugen Aerzte, die eine von der Herde der Giftmischer abweichende Ansicht haben, aber wegen ihrer Minorität zum Schweigen verdammt sind und standesrechtlich und gesellschaftlich an die Wand gedrückt werden, sobald sie öffentlich mit der Wahrheit herauszurücken wagen.

Menschen von dem ersten Preise sind die durchdringend forschenden und denkenden und vor allen auch sehenden und fühlenden Geister, denen die geistige Universalität so angeboren wurde, daß sie ihre Hochschullehrer und ihre Universität im Innern tragen, es sind die Geisteskräfte und Gaben, die nicht für Geld auf einer Hochschule zu erkaufen sind. Die Schule ist nur ein Hilfsmittel der Bildung, der wahre Arzt aber bildet sich ohne, oder außer der Schule selber fort zum Künstler in seinem Berufe. Die Wissenschaft ist daher nur Mittel, die Kunst der Zweck des wahren ärztlichen Berufes, es giebt daher nichts Berkehrteres, als wenn jemand sich so im akademischen Bildungsdünkel vernarrt, daß er blind, taub, dumm und schlecht dadurch wird, darum ihr Wissenschaftler, seid bescheiden als solche, aber werdet stolz als Künstler.

Das zweite Bild zeigt links das Krankheitsbild einer für unheilbar erklärten Wahnsinnigen, Fräulein N. 34 Jahre alt, liebte einen schönen Wittwer, die Liebe wurde erwidert, sie war glücklich und fest entschlossen, sich mit ihrem Geliebten zu verloben, um bald zu heirathen, sie hatte sich an den Gedanken gewöhnt, die 3 vorhandenen Kinder als Stiefmutter treu und gewissenhaft zu pflegen, zu lieben und zu erziehen, da kamen wie gewöhnlich Verwandte, Tanten und Klatschbasen und zerstörten das Liebesglück, redeten dem Mädchen das Herz so schwer, daß sie den Junggesellen so und so und nicht einen Wittwer heirathen dürfe, sie wäre zu etwas Besserem geboren, als Stiefmutter für andere Paizen zu werden u. s. w. Zureden hilft, das Mädchen wurde schwankend, verlor dadurch den inneren geistigen Halt und verfiel in Trübsinn, dann in Krämpfe und schließlich in Tobsucht. Die behandelnden Aerzte in Braunschweig vermochten nicht zu helfen, darauf wurde die Leidende in eine Nervenheilanstalt am Harz untergebracht, dort sah man keine Besserung und man plante die Ueberführung in die Landesirrenanstalt in Königslutter in die Abtheilung für Unheilbare. In ihren lichten Augenblicken hatte die Kranke die Unterredung der Aerzte verstanden, sie floh durchs Kellerloch bei Nacht und Nebel aus der Anstalt, halbnackt im Wintersturm und Schnee zu ihren Verwandten, von dort wurde sie uns nach Hannover gebracht. Total apathisch kam das Mädchen an, von selbstmörderischen und fixen Ideen war die Kranke Tag und Nacht geplagt, 10 Wochen hatte sie keinen Schlaf gehabt, nach acht Tagen trat ein zwei-stündiger nächtlicher Schlaf ein, in kaum vier Wochen war unser Fräulein geheilt und blieb gesund. Das Bild rechts zeigt das junge Mädchen kurz nach ihrem Fortgange aus der Anstalt vollständig normal und wohl. Wie viel Gemüthsranke werden wohl in Irrenanstalten durch falsche Behandlung erst unheilbar gemacht? wer zählt all das Leid dieser Unglücklichen?

Heinrich Boffard, der große Physiognome und seine Arbeiten.

Wir brachten im Novemberheft drei Conturzeichnungen von H. Boffard. Derselbe erklärt wörtlich mit der Ueberschrift

Folgen der Erziehung.

- Kopf I.** Halbjähriges Kind, von einer gesunden glücklichen Mutter geboren, wohl genährt und liebevoll, herzlich und freundlich behandelt.
- Kopf A** zeigt dasselbe Kind bei fortgesetzter liebevoller und vernünftiger, naturgemäßer Erziehung, Pflege, freundlicher Behandlung und

qualitativer weiser Belehrung, an Leib und Seele vollkommen ausgebildet, von 16 Jahren.

Kopf U zeigt dasselbe Kind im gleichen Alter mit einem vollständigen Greisengesicht, welches durch Uebermaß im Lernen, Arbeiten, Entbehren des Schlafes, der Freude und Liebe entstanden.

Leiden bilden bei beiden Geschlechtern gleiche Schmerzens- und Erfahrung-Physiognomien.

Neue Bilder.



Rasentypen von Heinrich Hoffard.
 Erklärung folgt in nächster Nummer. Diese Zeichnungen nebst den Erklärungen halten wir für ein vorzügliches Studienmaterial, da sie in prägnanten sogenannten Carrifaturformen gegeben sind. Erst diese rohen Typen studieren, dann werden wir unsere abweichenden feinen Originaltypen bringen, die erst dann verstanden werden können.

Die drei Photographien in der heutigen Nummer sollen Aufgaben für unsere verehrten Leser sein, bitte um Einsendung von Beschreibungen.



1



2



3

Rechtsanschauungen.

Krankheitsbescheinigungen der Naturheilkundigen erkannte das Oberverwaltungsgericht in Berlin als gültig an, da in den genehmigten Satzungen der betr. Krankenkasse, die in Berlin, Hamburg, Magdeburg u. s. w. Verwaltungsstellen hat, den Mitgliedern auf Wunsch freie Behandlung durch einen Naturheilkundigen zugesagt wurde. Bei der Prüfung einer Verwaltungsstelle war festgestellt worden, daß einem erkrankten Mitglied der Klasse Krankengeld auf Grund von Zeugnissen eines Naturheilkundigen gewährt worden war. Darauf Polizeiverfügung an die Kassenbeamten mit Unterfügung der Auszahlung von Krankengeldern auf Zeugnisse Nichtapprobierter. In ihrer Klage gegen diese Verfügungen bezogen sich die Beamten auf die genehmigten Satzungen betr. freier Behandlung durch einen Naturheilkundigen, woraus folge, daß dieser auch Zeugnisse ausstellen dürfe. Der Bezirksausschuß verneinte letzteres, was das Oberverwaltungsgericht nach langer Beratung als unzutreffend aufhob und zwar mit folgender wichtiger Urteilsbegründung: „Das Recht des Kassenmitgliedes auf Behandlung durch einen Naturheilkundigen enthält mittelbar auch die Befugnis des Kassenvorstandes zur Zahlung des Krankengeldes, sobald der behandelnde Naturheilkundige erklärt, daß die Krankheit Erwerbsunfähigkeit zur Folge hat, und in der Einräumung jenes Rechts ist diese Befugnis mitanerkannt. Wird die weit bedeutungsvollere Behandlung der Kassenmitglieder Naturheilkundigen anvertraut, so ist ihnen damit gleichzeitig die Ausstellung von Bescheinigungen über die Dauer und den Verlauf der Krankheit, sowie darüber, ob mit ihr Erwerbsunfähigkeit verbunden ist oder nicht, anvertraut. Die statutarische Gleichstellung der Naturheilkundigen mit den approbierten Ärzten für die Heilbehandlung schließt eine Gleichstellung auch für die Bescheinigung der Erwerbsunfähigkeit in der Art, daß der Kassenvorstand sich mit einer Bescheinigung des behandelnden Naturheilkundigen begnügen kann, von selbst in sich und ist jedenfalls so lange in dieser Weise zu verstehen, als nicht aus anderweitigen Bestimmungen des Statuts zu entnehmen ist, daß sie eine solche Bedeutung nicht haben.“

Verschiedenes.

Im Januarheft erfolgt das Bild nebst Beschreibung von dem größten Orthopäden unserer Zeit Herrn Hefling. Ferner wird ein Artikel unter der Ueberschrift Religion und Theologie, von dem großen psychologischen Forscher Herrn Dr. med. von Langsdorff veröffentlicht.

Wenn nicht in nächster, so wird doch in der nachfolgenden Nummer mit den phrenologischen Studienbildern begonnen werden. Es sei jedoch immer wieder darauf hingewiesen, daß eine Monatschrift niemals ein wissenschaftliches Werk oder einen mündlichen oder brieflichen Lehrkursus ersetzen kann; wir weisen daher zum ersten und tieferen Studium später noch auf die einzelnen Spezialwerke hin.

Die Hochwart soll anregend, vielgestaltig, leicht verständlich und unterhaltend sein, dabei soll sie auch alle die, mit unserer Lehre naheliegenden

wissenschaftlichen und praktischen Interessen vertreten, z. B. Hebung der Gesundheit, der Ethik des religiösen Strebens, des Rechts der idealen Gerechtigkeit und vieles Andere, neben der Pflege der Psychologie, Physiognomik und Philosophie. Die Hochwart soll auch der geistige Sammelpunkt unserer Vereine sein, sie soll daher auch agitatorisch wirken und daneben Vereinsnachrichten bringen. Das Alles zu vereinigen, ist kein leichtes redaktionelles Kunststück!

Mit verbindlichem Gruße

C. H.

Literarisches.

„Die Glocken aus dem Cheruskerwald“ von Huter vom Haine ist in 2. Auflage erschienen und enthält liebliche Gedichte, die für jede Seelenstimmung passen. Sie sind entschieden der Feder eines talentvollen Meisters entsprungen und enthalten 1) Lieder der Liebe; 2) Wein, Gesang und frohe Kreise; 3) Aus Natur und Leben; 4) Aus Heimat und Ferne; 5) Aus Kunst und innere Religion; 6) Ernste Gedichte; 7) Gedichte verschiedenen Inhalts, und zum Schluß einen Anhang ernster und launiger Gedanken, wodurch der Dichter sein Gefühlsleben bekundet. — Die einzelnen Gedichte scheinen vielfach durch eigene Erlebnisse in Lust und Leid inspirirt zu sein. Im Verfasser geht deutlich ein Ringen nach eigener Vervollkommnung vor sich. Der aufmerksame Leser stößt da auf Gedichte voll Gedanken und Gefühle, voll Jubel und Freude, voll Schmerz und Trauer, voll Patriotismus und Verehrung, voll Moral und religiöser Ergebung, wie z. B. der „Gebet“ überschriebene Stoßseufzer:

O, du guter großer Gott,
Der du alles siehst und leitest,
Ich weiß nicht, wohin ich gehe,
Was ich soll und wie ich stehe,
Führ' du mich auf gute Bahn!

Oder die herrlichen Gedanken über „Muth und Ehre“, wovon sich die heutige Welt so falsche Begriffe macht. Es beginnt:

Man streitet viel um Ruhm und Ehre,
Um Glück und Geld, und Macht und Gold
Und huldigt dieser, jener Lehre,
Spricht heilig manchen Tugendbold.

Es kämpft oft viel um Land und Leute
Der Krieger mit dem Friedensmann,
Es suchen viele Hoch-Gescheute
Schon lange nach dem Talisman. 2c.

Es folgen dann weiter herrliche Strophen, was Königen, Kaufmännern, Edelmännern, Gelehrten, Kriegsherrn, Landmännern und Lohnarbeitern im Leben alles droht, und schließt mit der schönen Moral:

Ob du in Armuth, ob in Ehren,
Ob du als reicher Prasser stirbst,
Das ist es nicht, was zu den hehren
Den höchsten Preisen du erwirbst.

Es ist vielmehr ein rein Gewissen,
Ein reines Herz voll edlem Mut,
Dem mächtig durch die Adern fließen
Das allerreinste Seelenblut.

Das Blut, das in den Nerven zündet
Den Sinn für's Gute in der Welt,
Das mit dem Geist die That verbindet
Und lebt und liebt und stirbt als Held!

Jedem, der sich an einer schönen Poesie erfreuen will, bietet diese mannigfaltige Zusammenstellung von Gedichten einen Trost für traurige und einen Genuß für glückliche Stunden.

Zu beziehen ist das, für ein Weihnachtsgeschenk so recht geeignete Buch im Commissionsverlag der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig.

G. v. L.

Anmerk. d. Red. Obiges Buch kann auch von unserer Redaktion bezogen werden.

Die Hautfarbe des Urmenschen.

Professor Arthur Thomson beschäftigt sich in der letzten Ausgabe der Londoner Monatschrift „Knowledge“ mit der interessantesten Frage, von welchen Umständen die Hautfarbe der Menschenrassen abhängt, und welche Hautfarbe im Besonderen der Urmensch besaß. Von der einen Seite ist die Behauptung aufgestellt worden, daß der Urmensch von heller Farbe war, während von anderer Seite umgekehrt gesagt wird, er sei dunkel gewesen. Professor Thomson vermutet, daß die Wahrheit in der Mitte liege. Doktor Wallace hat schon früher die Ansicht ausgesprochen, daß der Urmensch wahrscheinlich in seiner Körperbeschaffenheit den Mongolen gleich, und daß später im Verlaufe seiner Wanderungen in verschiedene geographische Gebiete unter dem Einfluß der wechselnden klimatischen Bedingungen die Hautfarbe hier weiß, dort braun, und da schwarz geworden sei. Auch ist dies jedenfalls nur eine Vermutung, die man nicht als eine sichere Thatsache aussprechen darf. Die natürlichen Verhältnisse, die auf die Hautfarbe einen Einfluß ausüben, sind mannigfaltiger Art. Man muß dabei besonders folgende in Rechnung ziehen; die Temperatur sowohl bei Tage wie bei Nacht, die Feuchtigkeit der Atmosphäre, die Beschaffenheit des Bodens, die Ernährung, die Lebensweise. Was den letzten Punkt betrifft, so werden Menschen, die in dichtem Walde wohnen, und somit vor den Sonnenstrahlen in hohem Grade geschützt sind, unter deren Einfluß mit Bezug auf ihre Hautfarbe weniger oder anders verändert werden, wie die Bewohner von Bergen und Ebenen, die dem Lichte und den Temperaturwechseln mehr unterworfen sind. Das Auftreten der Sommerprossen bei den hellen Rassen giebt noch heute eine Vorstellung von der Richtigkeit dieser Sätze. Wenn Jemand der Sonne und Hitze besonders ausgesetzt ist, so wird seine Haut, soweit sie unbedeckt ist, in der bekannten Weise gefleckt, und dieser Vorgang entspricht nach Thomson durchaus demjenigen Vorgange, durch den sich die Dunkelfärbung der Menschenrassen vollzogen hat. Es genügt wahrscheinlich eine geringe Hinzufügung eines schwarzen Farbstoffes, um aus einem Menschen mit rötlicher, brauner oder gelber Hautfarbe einen Schwarzen zu machen. Sicherlich ist dies bei den Veränderungen der Haarfarbe der Fall. Uebrigens ist es als Merkwürdigkeit zu erwähnen, daß Stücke weißer Haut, auf den Körper eines Negers verpflanzt, in kurzer Zeit schwarz werden, und daß umgekehrt ein Stück Negerhaut auf den Körper eines Weißen die schwarze Farbe verliert. Es ist nach dieser Richtung hin noch Vieles aufzuklären und es ist daher erfreulich, daß die wichtigen Untersuchungen darüber mit Sorgfalt fortgesetzt werden sollen.

Reines Wasser giftig.

In Gastein existiert eine Quelle, die völlig reines Wasser liefert und dennoch hatte man wiederholt die Erfahrung gemacht, daß es nachteilig wirke, ja, daß es, in größeren Mengen genommen, sogar bedenkliche Erscheinungen, heftiges Erbrechen und in der Folge einen schweren Magenkatarrh hervorzurufen im Stande war. Nun hat H. Koeppel das Phänomen erklärt: die Ursache der Giftwirkung des Wassers ist — seine allzugroße Reinheit. Die Deutung ist einfach. Reines Wasser, d. h. solches, welches weder durch mineralische, noch durch organische Beimengungen verunreinigt ist, hat die Eigenschaft, Salze, wo es solche in leicht zugänglicher Form antrifft, an sich zu ziehen, bis zu einem gewissen Grade der Sättigung. Da nun die oberflächlichen Zellen der Schleimhäute Salze enthalten, erfahren sie durch das reine Wasser eine schwere Schädigung; das Wasser entzieht ihnen ihre Salze und bringt sie zum Absterben; sie quellen auf und werden abgestoßen. Man kann diese Wirkung leicht feststellen, indem man solch chemisch reines Wasser mit dem Protoplasma einer lebenden Zelle zusammenbringt; das Protoplasma verändert sich rasch, es quillt und die Zelle stirbt. Eignet sich das auf der Magenschleimheit, so hat man das ausgesprochene Bild eines Magenkatarrhs, der je nach den Umständen leichter oder schwerer ist. Auf diese förmliche Giftwirkung des reinen Wassers ist das manchmal beobachtete Erbrechen beim Eis schlucken zurückzuführen, und das ist auch der Grund, weshalb erfahrene Touristen vor dem Genuße von Schnee- und Gletschervasser, sowie des Wassers der klaren Gebirgsbäche warnen. Nicht die Kälte ist in diesen Fällen das Schädliche, wie man wohl denken könnte, sondern die allzugroße Reinheit des Wassers. Ein merkwürdiges Paradoxon.

Die Schwarzen und die Rothen.

Es giebt im lieben deutschen Vaterlande zwei Arten von Menschen, welche unter dem Stichworte „die Schwarzen“ und „die Rothen“ bekannt sind. Zu der ersten Sorte von Menschen begreift man diejenigen, welche aus alten weltmächtigen Dummheiten entweder ein Geschäft machen, oder welche selber von dieser Dummheit so stark umwickelt sind, daß kein Lichtschein einer neuen Erkenntniß in ihr Inneres dringen kann. Diese Leute sind, so lange sie sich einer neuen Bewegung gegenüber passiv verhalten, schadlos für dieselbe, treten sie aber als aktive Gegner dagegen auf, so kennzeichnen sie sich durch niedrige Gesinnung, Kleinlichkeit, List und Ränke, die eine hohe Gefahr für unsere Bewegung bilden. Es wäre nun eine Thorheit, wollte man eine bestimmte Partei, oder Kirche mit dem Namen die Schwarzen bezeichnen, wie dieses leider oft unzutreffender Weise geschieht gegenüber dem Ultramontanismus, oder den orthodoxen evangelischen Theologen und ihrem Anhang. Unter den strenggläubigen Protestanten und Katholiken und ihren Predigern und Führern giebt es ebenso viele edle und freidenkende Menschen, wie in der conservativen und ultramontanen Partei, und diese edlen Naturen sind es gerade, welche ihrer Richtung den ethischen Halt dadurch zu geben sich befeisigen, indem sie alle guten Fortschritte und Neuerungen ihren politischen oder religiösen Corporationen vertraut zu machen suchen und dadurch eine allmähliche Reformation an ihrer Glaubens- und Ideenwelt ganz unvermerkt vornehmen, dabei aus Treue für das Althergebrachte und

Ueberlieferte dieses Liebeswerk vollbringen, weil sie keinen andern Weg mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Ein Hoch bringen wir dar solchen edlen Naturen, sie alle sind unsere liebsten Gönner und Freunde, Heil ihnen, sie wirken im Stillen und Verborgenen für unsere Ideen zum Wohle ihrer Gesinnungsgenossen. Aber wehe, es giebt Menschen in diesen Kreisen, die bössartig, verblendet und fanatisch sind gegen alles Gute, das nicht den Stempel der mehrtausendjährigen Vergangenheit trägt, solche Menschen giebt es in ähulicher Art auch unter allen andern Parteien, Religionen und Vertretern der Wissenschaft, z. B. unter den Vertretern der orthodoxen Medizinlehren, unter den Vertretern der Klassenpolitiker, unter den Vertretern althergebrachter Gewerke und Ackerbaubetriebe, Arbeitstraditionen u. s. w. Dieses sind die Schwarzen, die wir in unserem Sinne als solche verstehen, denn sie schwärzen sich und ihre Gleichgesinnten durch den Stillstand ihrer geistigen Entwicklung, und sie schwärzen alles Gute, Neue durch lügenhafte Verleumdung und listige Schadenfreude, wo und wie sie nur können, „vor solchen Schwarzen hütet Euch!“

Aber es giebt eine noch schlimmere Sorte Menschen, man nennt sie die „Rothen“. Gewöhnlich werden damit die Anhänger einer revolutionären Partei, oder der Sozialdemokratie damit bezeichnet. Wir möchten das nie und nimmer, denn die Freiheitskämpfer vom Jahre 1848 waren meist wahre Helden und edle Menschenfreunde, die ein Denkmal für ewige Zeiten verdient haben, und unter den sozialdemokratischen Parteiangehörigen giebt es Leute von hochherziger Gesinnung, die aus ethischen Gründen und geistigem Freiheitsdrange sich dieser Bewegung angeschlossen haben im guten Glauben, dadurch bessere und vor allem gerechtere menschliche Einrichtungen zu fördern und Armen und Unterdrückten zu helfen. Diese Art von Menschen schätzen wir hoch, und sie freuen sich über die Bereicherung ihres Wissens, die wir durch unsere Lehren, Vorträge und Schriften ihnen darbieten, aber es giebt eine andere Art Menschen, die wir mit dem Stichworte die Rothen bezeichnen wollen, es sind die Personen, welche irgend einer neueren Bewegung, sei sie politischer oder religiöser, fachwissenschaftlicher, künstlerischer oder gewerkschaftlicher Art, die alles gute Alte über den Haufen stürzen, wie auch alles andere Neue, was nicht in ihren Kram paßt, bekämpfen und verächtlich machen. Diese Sorte Menschen fröhnt meist dem Alkohol, besitzt keine Ethik, keine Treue, auch keine Veredelungsprinzipien, wie sie theilweise bei den Schwarzen noch zu finden sind in Anknüpfung historischer Glaubens- und Sittenüberlieferungen. Diese Leute besitzen kein Gemüthsleben mehr, sie haben keine Ideale mehr, sie diskutieren und kritisieren über alles mit dem teuflischen Sinne eines Mephisto, der ewigen Verneinung. Sie sind die Jakobiner unserer Zeit, die sich leider eine furchtbare Macht angeeignet haben, es sind die Schreckensmenschen der Gegenwart und Zukunft, die nicht nur jedes sittliche Gefühl untergraben, sondern auch jeden ethischen Fortschritt hemmen, sie sind die gefährlichsten Gegner, die ich kenne; äußerlich hält sie nur noch das Gesetz, das öffentliche Anstandsgefühl und die Eitelkeit einigermaßen im Zügel, innerlich sind sie aber so verrottet und moralisch verkommen, daß uns allemal ein Entsetzen beschleicht, wenn wir mit diesen Elementen in Berührung kommen. Sollen wir wählen zwischen diesen beiden Uebeln im Falle einer Entscheidung, so wählen wir lieber die Schwarzen wie die Rothen. Unsere Farbe aber sei Weiß, und die Weisheit unserer Lehre mache diese beiden Gegner immer mehr zum indifferenten Grau, oder zum malerischen Bunt in unserem Bunde, durch Belehrung und Bekehrung. Nähere Mittheilungen über den Charakter und das Treiben der Schwarzen

und der Rothen sind aus der geschätzten Feder treuer Mitarbeiter stets erwünscht.
 C. H.

Wasserbehandlung im Alterthum.

Einem Vortrag über Hydrotherapie im Alterthum, von Dr. Julian Marcuse bei der Naturforscherversammlung in München gehalten, der jetzt in der „Münch. All. Ztg.“ erschien, entnehmen wir folgende Details: Mit Asklepiades von Prusa, einem griechischen, nach Rom eingewanderten Arzte beginnt die eigentliche Blüthezeit der Wasserbehandlung in Rom. Er war es, der ganz im Gegensatz zu seinen subtilen atomistisch-mechanischen Ansichten die naturgemähesten Grundsätze hinsichtlich der Krankheitsbehandlung aussprach. Sicher, schnell und angenehm zu heilen war sein Bestreben, Fieber ihm der wichtigste Heilungsprozeß, Diät und Bewegung seine vornehmsten Heilmittel. Er führte auch die Weine in den Arzneigebrauch ein. Bei Behandlung der meisten Krankheiten zog er Bäder und Massage allen innerlich gegebenen Arzneien vor; er bestimmte die Indikation des kalten Bades in den einzelnen Affektionen, empfahl den innerlichen Gebrauch des Wassers und bediente sich der zu jener Zeit berühmten balneae pensiles, über deren Natur die Interpretatoren der verschiedensten Meinung sind.

Während die einen sie für hängende Wannen halten, in denen der Badende sitzend geschaukelt werden konnte — Asklepiades legte auf das Schaukeln als Heilmittel einen großen Werth —, nahmen andere an, daß sie eine Art Sturz- und Regenbäder gewesen seien, wo das Wasser von verschiedener Wärme in die Höhe geleitet wurde und auf die Badenden herabströmte. Wahrscheinlich hatte man in Rom zu dieser Zeit Wannen, worin der Badende wie in einer Wiege sich schaukeln lassen konnte; ob diese Wannen nun auf Rollen hin und her beweglich oder an Seilen aufgehängt waren, dafür haben wir keine Anhaltspunkte. Die Absicht dieses Wiegens des von einer Flüssigkeit umgebenen Körpers sollte jedenfalls die sein, die Wirkung des Wellenschlages des Seebades hervorzurufen; moderne balneotechnische Apparate, wie z. B. die Moosdorf'sche Wellenbadschaukel, beruhen ja auf demselben Prinzip. Aus dem Seneca geht fernerhin als bestimmt hervor, daß die Römer schon zur Zeit der Asklepiades Begießungen und Bespritzungen des Körpers mit Wasser von verschiedener Temperatur häufig anwandten. Ob sie künstliche Vorrichtungen zu Douchen bereits gehabt haben, wissen wir nicht bestimmt.

Anstatt der letzteren hielten sich manche Schweiger eigens abgerichtete Sklaven, die den Mund mit Wasser füllten und es dann durch die geschlossenen Zähne aus voller Lungenkraft auf verschiedene Theile des Körpers herausblasen mußten. Das leidenschaftliche Bedürfniß zu baden, das die Römer wie kein Volk des Alterthums und der Neuzeit hatten, verhinderte trotz der fortschreitenden Sittenverderbniß und der Zunahme der Neppigkeit und Schwelgerei den Verfall dieser so außerordentlich zweckmäßigen Haut- und Körperpflege. Nach wie vor legten sie großen Werth darauf, den Körper kalt begießen zu lassen oder in einer piscina unterzutauchen; dies beweist vor allem die von keinem Volke der Erde übertroffene Entwicklung der römischen Thermen, deren Einrichtungen alle Stufen und Arten des Badewesens umfaßte und es ermöglichte, daß der Körper alle Nuancen der Temperatur durchgehen, jeden plötzlichen Wechsel aber vermeiden konnte.